

Johannes Reitter

Ein Mantel des Schweigens

Der Umgang mit der NS-Geschichte in Opfer- und Täterfamilien





Johannes Reitter: Ein Mantel des Schweigens

Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien
der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg

Herausgegeben von Robert Kriechbaumer · Franz Schausberger · Hubert Weinberger

Band 81



© 2022 Böhlau, ein Imprint der Brill-Gruppe
ISBN Print: 9783205215042 — ISBN E-Book: 9783205215059

Johannes Reitter

Ein Mantel des Schweigens

Der Umgang mit der NS-Geschichte
in Opfer- und Täterfamilien

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN

Zukunftsfonds
der Republik Österreich



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS



**LAND
SALZBURG**

mit Unterstützung von

Kultur



**Stadt
Wien**

Kultur

Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung durch:

Nationalfonds der Republik Österreich
Zukunftsfonds der Republik Österreich
Amt der Salzburger Landesregierung
Amt der Oberösterreichischen Landesregierung
MA 7, Kulturabteilung der Stadt Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Johann Reiter, Abschrift Brief vom 1. August 1940; © Susanne Edtbauer

Korrekturat: Ute Wielandt, Markersdorf
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21505-9

Inhaltsverzeichnis

| | |
|-----------------------------------------------------------------------------|-----|
| VORWORT | 7 |
| ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS | II |
| 1. EINLEITUNG | 13 |
| 2. FAMILIEN VON OPFERN | 18 |
| 2.1 Ernst Stimmer: »Das hat er mit ins Grab genommen« | 18 |
| 2.2 Klaus Stanjek: »Ich habe nichts von den Abgründen gespürt« | 54 |
| 2.3 Lars Reichardt: »Ich kam nie auf die Idee, Fragen zu stellen« | 88 |
| 2.4 Herbert Kaar: »Der Vater war nie ein Thema bei uns daheim« | 93 |
| 2.5 M1: »Ich habe meine Herkunft von den Eltern nie erfahren« | 133 |
| 2.6 Roman Frister: »Ich war froh zu leben« | 160 |
| 2.7 W1: »Mir wird heute noch kalt, wenn ich daran denke« | 163 |
| 2.8 Harry Merl: »Wie ein darüber gebreitetes Tuch« | 202 |
| 2.9 Margit Eidenberger: »Was heißt das jetzt für mich?« | 237 |
| 2.10 Ursula Aistleitner: »Sie wollten mich damit nicht belasten« | 259 |
| 2.11 Exkurs Johann Reiter: »Das war ein Tabuthema« | 272 |
| 3. TÄTER- UND TÄTERINNEN-FAMILIEN | 285 |
| 3.1 W4: »Am Anfang war es schon sehr heftig für mich« | 285 |
| 3.2 Jennifer Teege: »War mein ganzes Leben eine Lüge?« | 318 |
| 3.3 Claudia Brunner: »Die Stille in unserer Gesellschaft« | 321 |
| 3.4 Mireille Horsinga-Renno: »In den Nächten lag ich schlaflos« | 325 |
| 3.5 Uwe von Seltnann: »Die Vergangenheit wirkt in uns weiter« | 329 |
| 3.6 Richard Danzmayr: »Es ist halt sehr viel Stillschweigen« | 333 |
| 3.7 Martin Wähler: »Zwei Versionen einer Geschichte« | 360 |
| 3.8 M2: »Da hat es mir einen Stich gegeben« | 363 |
| 3.9 Dietmar Weixler: »Für mich war das ein großes Erschrecken« | 370 |
| 3.10 Sacha Batthyany: »Das Schweigen hat bis heute gehalten« | 384 |
| 4. GRÜNDE UND FOLGEN DES SCHWEIGENS | 389 |
| 5. NACHWORT | 395 |
| DANK | 401 |

| | |
|---------------------------------------------|-----|
| QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS | 402 |
| ABBILDUNGSNACHWEIS | 411 |

Vorwort

Jene, die mit der Methode der Oral History arbeiten und dabei keinen Bogen um die Jahre des Nationalsozialismus machen, kennen das Phänomen: Betroffenheit, die entsteht, wenn Muster von jahrzehntelanger Verdrängung und Stillschweigen und Ausblendung plötzlich durchbrochen werden. Der Student, der schockiert ist, dass Opa bei der SS war; der Kollege, der unter der dicken Schicht partiellen Schweigens neue Facetten der Familiengeschichte findet; eine Lehrerin, die eine Fortbildung besucht und nach längerer Beschäftigung mit dem Thema Ambivalenzen und Spannungen in der eigenen Geschichte entdeckt; bis hin zu einem doch eher seltenen Moment: eine Studierende, die meinte, »Helfen Sie mir, etwas herauszufinden!«, und: Sie befürchte, die Enkelin des oberösterreichischen Gauleiters zu sein, und ertrage dies nicht (sie war es nicht). In den 1990er-Jahren hielt ich eine Lehrveranstaltung ab, »Nationalsozialismus in der Provinz«, in der es um eine Aufarbeitung der Geschichte in kleinen Orten ging, in denen viele miteinander entfernt oder nahe verwandt oder zumindest gut miteinander bekannt waren. In einem Fall wurde der Seminarteilnehmer, als er bei einem alten Herrn zum Interview erschien, an der Tür von einem Mann mit Gewehr empfangen, der ihm bedeutete, seinen Vater doch mit den alten Geschichten in Ruhe zu lassen. Ein drastisches Beispiel, das zeigt, dass es hier nicht um Bagatellen in der persönlichen oder familiengeschichtlichen Erinnerung geht.

Der Zeithistoriker Gerhard Botz führte vor nahezu zehn Jahren eine Lehrveranstaltung durch: Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen sollten durch Oral-History-Interviews mit Familienangehörigen und unter Heranziehung anderer Quellen recherchieren, wie Großeltern und andere ältere Angehörige der eigenen Familie das NS-Regime, die Kriegshandlungen und die unmittelbare Nachkriegszeit erlebt hatten. Wie sie davon erzählten oder nicht erzählten und in welche generationenübergreifende Familiengeschichten sie eingebunden waren. Als Enkel und Enkelinnen waren für sie die alten Menschen, die ein Geschehen, das schon Jahrzehnte entfernt war, erlebt hatten, Teil der eigenen Geschichte.

Dies alles ging mir peu à peu durch den Kopf, als sich Johannes Reitter an mich wandte, mir Details seiner eigenen Familiengeschichte erzählte und fragte, ob sich die Fragestellung im Rahmen einer Dissertation vertiefen lasse. In seiner Familie oder – genauer – in der Familie seines Vaters war stets die Existenz eines Onkels verschwiegen worden. Johann Reiter (1898–1940) aus St. Georgen im Attergau war Maurer und verheiratet. Am Ersten Weltkrieg hatte er, mit Orden ausgezeichnet, bei den Kaiserjägern teilgenommen. Der Schutzbündler und Nazi-Gegner Reiter wurde 1939 zur Deutschen Wehrmacht eingezogen. Er weigerte sich, nach Polen abkom-

mandiert zu werden. Es entwickelte sich ein Kampf mit seinem Vorgesetzten, bei dem der Vorgesetzte ums Leben kam. Reiter wurde daraufhin hingerichtet. Erst spät erfuhren nachfolgende Generationen der Familie von seinem couragierten Auftreten. Kriegsdienstverweigerung galt lange Zeit als eine zu verschweigende Schandtat. Dazu kam, dass sich die Grenzen zwischen Opfer- und Täterschaft aufgeweicht hatten, je nachdem, wie man diese interpretiert. Der Bruder Johanns, Karl, der Großvater des Dissertanten, war jedenfalls NSDAP- und SA-Mitglied, ein »Ewiggestriger«, der sich nie komplett abgegrenzt hatte, seinen Bruder verschwieg, sich im Gegensatz zu diesem mit zwei »t« schrieb und sich von ihm total distanzierte. Der Bruder Johann war für Karl kein Opfer des NS-Regimes – als solcher wurde er bereits nach dem Zweiten Weltkrieg seitens der Republik eingestuft – sondern schlicht ein »Mörder«.

Verschweigen, Verdrängen, Vergessen: ein komplexes Thema. Der Umgang mit der jüngeren Vergangenheit und einer ausgeprägten historischen Last ist nicht nur in Österreich lange ein passiver gewesen. Die Verstrickungen unzähliger Biografien mit Gewalt und Unterdrückung blieben häufig unerwähnt, auch heute noch ist Erinnerungskultur keine Selbstverständlichkeit. Dies betrifft nicht nur Österreich, aber Mitteleuropa insgesamt doch in besonderem Ausmaß. Im unmittelbaren Umfeld, in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis fällt eine kritische Beschäftigung mit der Thematik schwer. In dieser Studie geht es (auch) um »Familiengeheimnisse«, mithin also um »Mikrogeschichte« und darum, Vorgänge in der Gesellschaft transparent zu machen, die üblicherweise nicht transparent sind. Ohne die Verantwortung für die Verbrechen zu relativieren oder das NS-Regime und die von diesem Verfolgten auf eine Stufe zu stellen, wird gezeigt, dass ein Verschweigen von Opfer- oder Täterschaft in den Familien ähnliche Phänomene hervorrufen kann. Ungewöhnlich – aber inhaltlich vom Ansatz her gerechtfertigt – ist die Behandlung von Opfer- und Täterbeispielen in einer Arbeit. Opfer- und Täterbiografien werden in der vorliegenden Arbeit nicht gleichgesetzt. Das Phänomen des Verschweigens und Verdrängens wird vergleichend untersucht. Johannes Reitter folgt damit in einem gewissen Sinn dem israelischen Psychologen Dan Bar-On.

Dieser interviewte Kinder von NS-Tätern. Er brachte Nachfahren von Überlebenden mit Kindern von Tätern zusammen, um herauszufinden, ob diese mit ähnlichen Phänomenen konfrontiert waren, er initiierte den Gesprächskreis »To Reflect and Trust« zwischen Täter- und Opfernachfahren des Holocaust. Sowohl in Familien von Tätern und Täterinnen als auch unter Angehörigen von Verfolgten habe sich ein Schweigen über die Vergangenheit verfestigt, wie die Soziologin Gabriele Rosenthal feststellt: »Überlebende wollen mit ihrem Schweigen den Kindern Belastungen ersparen und sich anderen mit ihren schmerzhaften Erlebnissen nicht zumuten. Ein Großvater und eine Großmutter, oder Eltern, die an den Nazi-Verbrechen beteiligt waren, schützen dagegen mit ihrem Schweigen und darüber hinaus mit ih-

rem Leugnen in erster Linie sich selbst vor Anklage und Verlust von Zuneigung.« Das partielle Schweigen beziehungsweise die vollständige Ausblendung könne über mehrere Generationen fortwirken.

Johannes Reitter hat seine Dissertation gründlich überarbeitet und ein Buch daraus gemacht, eine Pionierarbeit, in der es neben dem ausgewiesenen Thema vor allem um Erinnerungskultur geht. Der Autor präsentiert ausgewählte Fallbeispiele, intensive Archivrecherchen ebenso wie Experteninterviews, unter anderem mit dem früheren ärztlichen Leiter des Psychosozialen Zentrums ESRA in Wien, einer Anlaufstelle für in Wien lebende Jüdinnen und Juden, aber auch für andere Menschen, die Verfolgung erlitten, in psychosozialen Fragen. Er kombiniert diese Inhalte mit einer ganzen Reihe von Literaturbeispielen und auch bereits durchgeführten Untersuchungen. Diese weisen darauf hin, dass das Phänomen der Verdrängung wesentlich breiter als bisher angenommen in der Gesellschaft ausgeprägt ist. Für die (österreichische) Gesellschaft der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann Johannes Reitter dabei eine Reihe neuer und unbekannter Facetten vermitteln.

a. Univ.-Prof. Dr. Michael John
Linz, im Herbst 2021

Abkürzungsverzeichnis

| | |
|----------|------------------------------------------------------------------|
| AdR | Archiv der Republik |
| AdWLR | Amt der Wiener Landesregierung |
| Arolsen | Arolsen Archives |
| AW | Auswanderungsabteilung |
| BArch | Bundesarchiv Berlin |
| BG | Bezirksgericht |
| Bgld. | Burgenland |
| BMfF | Bundesministerium für Finanzen |
| BPDion | Bundespolizeidirektion |
| CIC | Counter Intelligence Corps |
| DÖW | Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes |
| E-uReang | Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten |
| FLD | Finanzlandesdirektion |
| GB | Geburtsbuch |
| Gestapo | Geheime Staatspolizei |
| HF | Hilfsfonds |
| IKG | Israelitische Kultusgemeinde |
| IRO | International Refugee Organization |
| ITS | International Tracing Service |
| KZ | Konzentrationslager |
| LG | Landesgericht |
| MA | Magistratsabteilung |
| MaBA | Magistratisches Bezirksamt |
| NÖ | Niederösterreich |
| NSDAP | Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei |
| NSV | Nationalsozialistische Volkswohlfahrt |
| OfA | Opferfürsorgeamt |
| ÖNB | Österreichische Nationalbibliothek |
| OÖ | Oberösterreich |
| OÖLA | Oberösterreichisches Landesarchiv |
| ORF | Österreichischer Rundfunk |
| ÖStA | Österreichisches Staatsarchiv |
| PCIRO | Preparatory Commission of the International Refugee Organization |
| PDion | Polizeidirektion |
| RDB | Reichsbund der deutschen Beamten |
| SA | Sturmabteilung |

| | |
|------------|----------------------------------------------------------------------|
| SD | Sicherheitsdienst |
| SLA | Salzburger Landesarchiv |
| SRS | Strafsachen |
| SS | Schutzstaffel |
| STA | Staatsanwaltschaft |
| TU | Technische Universität |
| VA | Vermögensanmeldungen Wien |
| Vugesta(p) | Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Geheimen Staatspolizei |
| VVSt | Vermögensverkehrsstelle |
| VWI | Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien |
| WStLA | Wiener Stadt- und Landesarchiv |
| ZRS | Zivilrechtssachen |

I. Einleitung

In welche Geschehnisse und Gräueltaten ihre Vorfahren zur Zeit des Nationalsozialismus involviert waren, erfahren sowohl Nachkommen von Opfern als auch von Tätern und Täterinnen oft erst nach Jahrzehnten des Schweigens. Keineswegs werden das NS-Regime und dessen Handlanger und Handlangerinnen auf eine Stufe mit den Verfolgten, Gequälten und Ermordeten gestellt. Parallelen lassen sich jedoch hinsichtlich der Auswirkungen feststellen, die das Schweigen in den Familien haben kann.

Der Historiker Gerhard Botz konstatiert, die Nachkommen stünden noch »in lebendigen familiären und transgenerationellen Erinnerungszusammenhängen«,¹ obwohl immer weniger von ihnen über eigene Erinnerungen an die NS-Zeit verfügten. Zu einem ähnlichen Schluss kommen die Politik-Wissenschaftlerin Claudia Brunner, Großnichte des Kriegsverbrechers Alois Brunner, und der Journalist Uwe von Seltmann, dessen Großvater zum Mitarbeiterstab von Odilo Globocnik gehört hatte, einer »Schlüsselfigur der Judenpolitik im Generalgouvernement«:² Die Vergangenheit reiche in die Gegenwart hinein, wirke in uns weiter, »ob es uns passt oder nicht.«³

Wer waren diese Vorfahren, über deren Leben in Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus zunächst ein Mantel des Schweigens gebreitet war? Wann und unter welchen Umständen wurde dieser Mantel schließlich doch gelüftet? Welche Parallelen und Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede lassen sich erkennen? Das forschungsleitende Interesse liegt in einer persönlichen Erfahrung 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begründet: Zum ersten Mal erzählte der 1938 geborene Vater des damals 40-jährigen Verfassers fast beiläufig davon, dass er noch einen Onkel väterlicherseits gehabt hatte. Dieser Johann Reiter sei ein Mörder gewesen und 1940 in Wien hingerichtet worden. Seine Geschichte wird in einem Exkurs beleuchtet.

Mit Hilfe von Archivalien sowie Dokumenten und Fotos aus dem Besitz der Familien wurden die Biografien der Vorfahren, über die geschwiegen worden war, rekonstruiert. Auch liegen dieser qualitativen Studie teilstandardisierte Oral-History-Interviews zugrunde. Deren Subjektivität muss mitberücksichtigt werden wie bei vermeintlich objektiven, neutralen oder als zuverlässig geltenden historischen

1 Botz, *Jenseits der Täter-Opfer-Dichotomie lebensgeschichtlich erforschen und essayistisch beschreiben*. In: Ders. (Hg.), *Schweigen und Reden einer Generation*, S. 10 f.

2 Schmitz, *Odilo Globocnik (1904–1945)*.

3 Brunner/von Seltmann, *Schweigen die Täter, reden die Enkel*, S. 13.

Quellen. Fallbeispiele, die bereits in autobiografischen Texten, Dokumentarfilmen, Medienberichten sowie anderen Quellen dargestellt worden waren, sind ebenfalls enthalten. In die Betrachtung wurden außerdem gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen miteinbezogen, wie etwa die jahrzehntelang mit der Moskauer »Declaration on Austria« argumentierte Position, Österreich als »the first free country to fall a victim to Hitlerite aggression«⁴ sei selbst Opfer Hitler-Deutschlands gewesen.

Seit den 1980er-Jahren beschäftigen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Disziplinen sowie Autorinnen und Autoren populärwissenschaftlicher Bücher in ihren Publikationen verstärkt mit dem innerfamiliären Diskurs über die NS-Zeit und damit auch mit dem Verdrängen, Tabuisieren und Verschweigen von biografischen Abschnitten. Allerdings subsumieren sie unter dem Begriff »Schweigen« vor allem das Verheimlichen von Details, nicht das völlige Verschweigen von Täter- oder Opferschaft, wie es hier im Fokus steht.

Von einer »Wand des Schweigens«⁵ berichtet Jürgen Müller-Hohagen, der 1983 damit begonnen hatte, die seelischen Nachwirkungen der nationalsozialistischen Diktatur zu erforschen. Kinder von Tätern interviewte der israelische Psychologe Dan Bar-On, der dafür in den Jahren 1985 bis 1987 viermal nach Deutschland gereist war. In Zusammenhang mit dem Schweigen der Elterngeneration spricht Bar-On vom Phänomen einer doppelten Mauer: »Die Eltern haben eine Mauer um ihre Gefühle zu den Gräueltaten gebaut, die sie miterlebt oder begangen haben, und die Kinder haben als Reaktion darauf ihre eigene schützende Mauer errichtet.«⁶ Jene Kapitel der Familiengeschichte, die nicht erzählt worden waren, seien oft mit größerer Macht von Generation zu Generation weitergegeben worden als jene, die tradiert worden waren.⁷

Dan Bar-On brachte auch Nachfahren von Überlebenden mit Kindern von Tätern zusammen, um herauszufinden, ob diese mit vergleichbaren Phänomenen konfrontiert waren: »Wurden sie durch die schrecklichen Taten ihrer Eltern während der Nazi-Zeit traumatisiert? Ist dies auf sie durch eine ›Verschwörung des Schweigens‹ übertragen worden? Wie und bis zu welchem Grad haben sie sich dem gestellt und die Last durchgearbeitet [...]?«⁸

Sowohl in Familien von Tätern und Täterinnen als auch unter Angehörigen von Verfolgten habe sich ein Schweigen über die Vergangenheit institutionalisiert, wie die

4 Joint Four-Nation Declaration, Moscow Conference, datiert Oktober 1943, URL: <http://www.ibiblio.org/pha/policy/1943/431000a.html> (letzter Zugriff: 21.10.2021).

5 Müller-Hohagen, Verleugnet, verdrängt, verschwiegen, S. 122.

6 Bar-On, Die Last des Schweigens, S. 359.

7 Vgl. ebd., S. 21.

8 Ebd., S. 18 f.

Soziologin Gabriele Rosenthal feststellt: »Überlebende wollen mit ihrem Schweigen den Kindern Belastungen ersparen und sich anderen mit ihren schmerzhaften Erlebnissen nicht zumuten. Ein Großvater und eine Großmutter, oder Eltern, die an den Nazi-Verbrechen beteiligt waren, schützen dagegen mit ihrem Schweigen und darüber hinaus mit ihrem Leugnen in erster Linie sich selbst vor Anklage und Verlust von Zuneigung.«⁹ Das Schweigen sei einer der wirksamsten Mechanismen, um eine problematische Vergangenheit in Familien über mehrere Generationen fortwirken zu lassen: Je mehr verheimlicht wird, desto nachhaltiger wirke sich die Familienvergangenheit auf die Generation der Kinder und Enkelkinder aus.¹⁰

Die Historikerin Margit Reiter, die Kinder von Tätern interviewt hatte, berichtet von einem »familiären Pakt des Schweigens«. ¹¹ Diesen Pakt hätten die Nachfahren lange mitgetragen. Das Familiengedächtnis versteht sie als interaktiven Prozess, »an dem immer mehrere Generationen beteiligt sind«. ¹² Reiter argumentiert, dass in den Familien »keinesfalls nur geschwiegen wurde.« ¹³ Vor allem das Leid der Opfer und die eigene Verantwortung der Täter und Täterinnen seien verschwiegen worden. Unbestritten ist, dass keineswegs nur geschwiegen wurde, »sondern sehr wohl auch erinnert und erzählt«. ¹⁴

Im Lauf der Jahre und Jahrzehnte nach Kriegsende habe es viele verpasste Chancen gegeben, wie die Sozialwissenschaftlerin Iris Wachsmuth konstatiert: »für die erste Generation ehrlich zu erzählen und für die nachfolgenden Generationen nicht mehr recherchiert, gefragt oder hinterfragt zu haben, was die Eltern bzw. Großeltern (nicht) von selbst erzählt haben.« ¹⁵ Wenn Nachfahren nach Jahrzehnten erfahren, über welche Facetten, Aspekte und Verwicklungen während der NS-Zeit geschwiegen worden war, reagieren sie oft beunruhigt und versuchen zum Teil verzweifelt, an weitere Informationen zu gelangen: »Ob Geheimhaltung die von den Verantwortlichen intendierten Effekte hat, ist oft fraglich.« ¹⁶

Schweigen war – und ist – eine weit verbreitete Form der Auseinandersetzung respektive Nicht-Auseinandersetzung, auch wenn Margit Reiter fordert, dass dieser

⁹ Rosenthal, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im familialen Dialog über den Holocaust. In: Dies. (Hg.), *Der Holocaust im Leben von drei Generationen*, S. 19.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 22 f.

¹¹ Reiter, *Die Generation danach*, S. 13.

¹² Dies., *Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis*. In: Pinwinkler/Weidenholzer (Hg.), *Schweigen und erinnern*, S. 246.

¹³ Dies., *Die Generation danach*, S. 13.

¹⁴ Dies., *Generation und Gedächtnis*, S. 67.

¹⁵ Iris Wachsmuth, *Der Dialog über die Shoah in Familien von Täter(inne)n und Mitläufer(inne)n*. In: Keil/Mettauer (Hg.), *Drei Generationen Shoah und Nationalsozialismus im Familiengedächtnis*, S. 204 f.

¹⁶ Peter Kaiser, *Familiengeheimnisse*. In: Spitznagel (Hg.), *Geheimnis und Geheimhaltung*, S. 293.

»hartnäckige Mythos vom allumfassenden Schweigen über den Nationalsozialismus«¹⁷ gründlich hinterfragt werden müsse. Die meisten Forscherinnen und Forscher gehen jedoch davon aus, dass es neben den verschiedenen Formen des Sprechens und Erinnerns vor allem auch »das viel zitierte Schweigen, die Ausblendung und Leerstellen im Familiengedächtnis«¹⁸ gab – und gibt.

Mit den qualitativen Methoden der Oral History wurde in den Interviews mit Mitgliedern von Familien, in denen geschwiegen worden war, danach getrachtet, »spurenhafte[n] Überlieferungen der Vergangenheit im Rahmen eines geschichtlichen Vorwissens Bedeutung zu geben.«¹⁹ Bereits dokumentierte Fallbeispiele wurden zum Teil anhand von Interviews oder Archivalien ergänzt, analysiert und interpretiert. Die Darstellung kann keinem strikten Muster folgen, da die Quellenlage von Fall zu Fall höchst unterschiedlich ist.

Das aus insgesamt 21 Fallbeispielen bestehende Sample setzt sich aus zehn Fällen zusammen, die Opfern des NS-Regimes, sowie zehn, die Tätern, Mitläufern und Mitläuferinnen oder Wegbereitern zugeordnet werden können. In einem Exkurs, der den Fallbeispielen der Opferfamilien angefügt ist, wird die Biografie Johann Reiters beleuchtet. Die Größe der Stichprobe wurde von der Annahme abgeleitet, damit die komplexen Zusammenhänge zwischen den Biografien von Vorfahren, über die geschwiegen worden war, und den Auswirkungen des Schweigens auf die Nachfahren erfassen sowie die dahinterstehenden Mechanismen veranschaulichen zu können. Bei der Auswahl wurde auch auf Kontraste zwischen den Biografien geachtet, um »die Vielfalt der [...] vorhandenen Konstellationen«²⁰ abzubilden.

Eine Anonymisierung direkter Identifizierungsmerkmale wurde vorgenommen, wenn die interviewten Personen Bedenken hinsichtlich einer Veröffentlichung ihres Namens und anderer identifizierender Daten hegten oder eine Anonymisierung zur Bedingung für die Zustimmung zum Interview gemacht hatten. Die personenbezogenen Daten von insgesamt sieben Interviewpartnerinnen und -partnern wurden entfernt, die Namen durch W1 bis W5 für die weiblichen sowie M1 bis M2 für die männlichen Interviewpartner ersetzt. Anstelle von exakten Datumsangaben finden sich in den betroffenen Kapiteln die entsprechenden Quartale, statt Ortsbezeichnungen die Namen übergeordneter Regionen und Länder.

Begriffe, die der nationalsozialistischen Terminologie entstammen, wurden durch die Verwendung von Anführungszeichen kenntlich gemacht. Alle Formulierungen

17 Reiter, Framework. Postnationalsozialistische Familien(re)konstruktionen im österreichischen Kontext. In: Derschmidt (Hg.), *Sag Du es Deinem Kinde!*, S. 19.

18 Müller-Hohagen, *Verleugnet, verdrängt, verschwiegen*, S. 175.

19 Niethammer, *Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History*. In: Ders./von Plato (Hg.), *»Wir kriegen jetzt andere Zeiten«*, S. 397.

20 Aglaja Przyborski/Monika Wohlrab-Sahr, *Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung*. In: Baur/Blasius (Hg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, S. 127.

sind bewusst nach geschlechtersensiblen Gesichtspunkten gewählt worden: Mit weiblichen Formen sind ausschließlich Frauen gemeint, mit männlichen ausschließlich Männer. Zitate wurden diesbezüglich nicht angepasst, sondern im Original belassen. Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die überarbeitete und gekürzte Fassung der Dissertation »Ein Mantel des Schweigens. Strategien des innerfamiliären Umgangs mit der NS-Geschichte, dargestellt anhand ausgewählter Fälle«, die 2021 am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Johannes Kepler Universität Linz eingereicht wurde.²¹

²¹ Erstbeurteiler: Michael John.

2. Familien von Opfern

Von den zehn Fallbeispielen in diesem Kapitel beruhen neun auf den Biografien von Personen, die gemäß der nationalsozialistischen Rassenideologie als jüdisch eingestuft worden waren. Ein Beispiel basiert auf der Lebensgeschichte eines Mannes, der aufgrund des vom Regime verschärften Paragraphen 175 verfolgt worden war: Mit diesem Abschnitt des Strafgesetzbuchs wurden sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts geahndet. Die in dem Exkurs nachgezeichnete Lebensgeschichte ist die eines Sozialdemokraten, der in einen nicht lückenlos rekonstruierbaren Schusswechsel verwickelt war und hingerichtet wurde.

In sechs der Fälle waren die Vorfahren, über die in den Familien geschwiegen worden war, in nationalsozialistische Konzentrationslager verschleppt worden. In zwei Fällen hatten sie während der NS-Diktatur als jüdische »U-Boote« in Wien überlebt. In einem Fall war eine vom Regime als jüdisch kategorisierte Person mit einer nichtjüdischen verheiratet gewesen, und in einem weiteren Fall hatte der Vorfahr unter nicht restlos geklärten Umständen zumindest einen Teil der Jahre, in denen die jüdische Bevölkerung Rumäniens unmittelbar von Verfolgung, Deportation und Massenmord bedroht war, in Bukarest gelebt. Die Reihung der Fallbeispiele erfolgte aufgrund von Parallelen in den Biografien, wie etwa der Verschleppung in Konzentrationslager, dem Überleben als »U-Boot« und dem Grund der Verfolgung.

2.1 ERNST STIMMER: »DAS HAT ER MIT INS GRAB GENOMMEN«¹

In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahren erfuhr der am 16. Juni 1946 in Wien geborene Ernst Stimmer, dass sein gleichnamiger Vater während des Zweiten Weltkriegs ins Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt worden war. Nach dessen Tod am 25. Dezember 1990 fand der Sohn eines römisch-katholischen Vaters und einer evangelischen Mutter im Nachlass ihm unbekanntes Dokumente. Aus diesen geht hervor, dass die Eltern seines Vaters wegen ihrer jüdischen Abstammung am 15. Oktober 1941 von Wien ins Getto Lodz deportiert worden waren. In den darauffolgenden Jahren stellte Stimmer Recherchen an. Diese ergaben, dass seine zum Christentum konvertierten Großeltern väterlicherseits die Shoah nicht überlebt haben. Über deren Verbleib hatte der Vater nie etwas erzählt: »Das hat er mit ins Grab genommen.«²

¹ Interview mit Ernst Stimmer, Transkript S. 1.

² Ebd.

In dem Dokumentarfilm »Shalom Linz«³ führt der 2019 verstorbene oberösterreichische Musiker, Komponist und Autor Herwig Strobl durch das jüdische Linz. In einer mehrminütigen Passage berichtet darin Ernst Stimmer von einer Reise zum ehemaligen Konzentrationslager Theresienstadt.⁴ Dort war sein Vater von Dezember 1943 bis Mai 1945 inhaftiert gewesen: »Mein Vater ist 85 Jahre alt geworden und hat mir mit 81 Jahren das erzählt, dass er in Theresienstadt war.«⁵ Stimmer hatte vor seiner Pensionierung als Volksschuldirektor in Kronstorf im Bezirk Linz-Land gearbeitet. Während des Interviews ergänzte seine Ehefrau Gabriele die Antworten ihres Mannes durch eigene Erinnerungen und erwähnte wiederholt, dass die Ereignisse von ihren Schwiegereltern totgeschwiegen worden waren.

2.1.1 Ernst Stimmers Vorfahren

»Ich weiß nur die Berufe«,⁶ antwortete Ernst Stimmer auf die Frage, was sein Vater ihm über die Großeltern väterlicherseits erzählt habe: »Der Großvater war Bankbeamter und die Großmutter war Pianistin.«⁷ Als er seinen Vater in dessen letzten Lebensjahren gefragt habe, woran die beiden gestorben sind, habe ihm dieser geantwortet, dass beide einen Herzinfarkt erlitten hätten. »Das andere habe ich erst später erfahren«,⁸ die Deportation ins Getto Lodz 1941 und die Ermordung im Zuge der vom NS-Regime vorangetriebenen Vernichtung des europäischen Judentums.

Irene Stimmer, Ernst Stimmers Großmutter väterlicherseits, wurde am 9. März 1881 in Prag als Tochter des jüdischen Ehepaars Josef und Bertha Stimmer geboren. Die Mutter hieß vor ihrer Verheiratung mit Nachnamen Glückauf. Sie starb am 30. November 1898, als Irene 17 Jahre alt war.⁹ Ernst Stimmers Großvater, der in den Quellen als Emilian oder Emil aufscheint, kam am 6. Juli 1879 im südwestböhmisches Plana zur Welt. Seine Eltern, Adolf und Jeanette Stimmer, geborene Friedländer, gehörten ebenfalls der jüdischen Glaubensgemeinschaft an. Emil arbeitete zunächst als Bankbeamter¹⁰ und später in der Position eines Prokuristen.¹¹

3 Strobl, Shalom Linz.

4 Ebd., 16:29–19:34 min.

5 Ebd., 17:57–18:05 min.

6 Interview mit Ernst Stimmer, S. 3.

7 Ebd., S. 1.

8 Ebd., S. 2.

9 Siehe Todesanzeige Bertha Stimmer. In: Prager Tagblatt vom 1.12.1898, S. 25.

10 Siehe Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungsanzeiger, 1908, Bd. 2, URL: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/121738> (letzter Zugriff: 21.10.2021).

11 Ebd., 1927, Bd. 1, URL: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/194459> (letzter Zugriff: 21.10.2021).



Abb. 1: Das Ehepaar Irene und Emil Stimmer, aufgenommen 1920 in Wien.

Irene und Emil Stimmer heirateten am 15. August 1905 in Prag. Ihr Sohn Ernst, der gleichnamige Vater des pensionierten Volksschuldirektors Ernst Stimmer, wurde am 5. Juli 1906 in Wien geboren, ihre Tochter Elsa am 11. November 1910. Alle vier Familienmitglieder traten in den 1920er- und 1930er-Jahren aus der Israelitischen Kultusgemeinde Wien aus: Ernst, der zehn Tage nach seiner Geburt beschnitten worden war,¹² als Realschüler am 7. Oktober 1920 im Alter von 14 Jahren und Elsa am 18. November 1924. Am 11. Mai 1932 vollzogen die damals in der Simmeringer Hauptstraße 11 in Wien wohnhaften¹³ Großeltern Irene und Emil Stimmer ihren Austritt. Die beiden ließen sich am 5. April 1933 in der römisch-katholischen Pfarrkirche »Zur Unbefleckten Empfängnis« in Neusimmering im elften Wiener Gemeinde-Bezirk taufen.¹⁴ Weitere Adressen in Wien, unter denen der Name Emil Stimmer in Lehmann's Wohnungsanzeiger aufscheint, sind die Paniglasse 19 im vierten Bezirk in den Ausgaben der Jahre 1908 und 1909, in denen von 1910 bis 1913 die Barmherzigengasse 19 im dritten, in den Ausgaben von 1914 bis 1924 sowie von 1933 bis 1938 die Rinnböckstraße 12 im elften Bezirk, von 1925 bis 1932 die Simmeringer Hauptstraße 11 ebenfalls im elften Wiener Gemeinde-Bezirk und von 1939 bis 1941 der Venusweg 3 in Hütteldorf.

Der am 10. November 1928 in Wien ausgestellte Pass der Privatbeamten-Gattin Irene Stimmer, der die Nummer 636.869 trägt und sich im Nachlass ihres Sohns findet, zeugt von der Reisetätigkeit der Familie. Ein Teil der zahlreichen Stempel ist unleserlich. Am 22. August 1930 reiste Irene Stimmer, deren Gesicht als oval sowie Augen und Haare als braun beschrieben werden,¹⁵ in Campocologno in die Schweiz ein. Am 4. und 24. Juni 1931 passierte sie Marburg, am 11. August 1933 Sillian bei der Ausreise aus Österreich. Am 10. Juli 1934 wurde die Gültigkeit des Dokuments, das ursprünglich am 9. November 1933 abgelaufen wäre, bis 9. Juli 1939 verlängert. Am 5. August 1934 überquerte Irene Stimmer die Grenze zwischen Österreich und Italien. Am 30. September 1934 wurde der Pass in Bratislava und am 24. August 1937 in Feldkirch bei der Einreise nach Österreich gestempelt.

Im Sommer 1933 unternahm das Ehepaar Stimmer eine Reise nach Rom, über die Emil Stimmer ein 138 Seiten umfassendes Tagebuch führte: »Zu meinem 54. Geburtstag am 6. Juli 1933 schenkte mir mein lieber Sohn Ernst dieses Buch mit der Widmung, ich möge darin die Erinnerungen an meine Romreise verewigen.«¹⁶ Auf der letzten der in fein säuberlicher Schönschrift eng beschriebenen Seiten, die wie

12 Geburtsbuch IKG Wien, 1906, Nr. 1444, Archiv IKG Wien.

13 Siehe Lehmann's, 1932, Bd. 1, URL: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/204189> (letzter Zugriff: 21.10.2021).

14 Niederschrift, LG ZRS Wien, 4.10.1946, WStLA, Todeserklärung Emil Stimmer, 48T 2234/46.

15 Siehe Reisepass Irene Stimmer, Nachlass Ernst Stimmer, S. 2.

16 Tagebuch Emil Stimmer, Nachlass Ernst Stimmer, S. 1.

gedruckt anmuten, berichtet Emil Stimmer über den Kauf einer Immobilie in Wien: »Nun habe ich mir in Hütteldorf auf dem Wolfersberg ein kleines Häuschen mit Garten angeschafft und wünsche, recht lange an die Romreise und Amlach denken zu dürfen!«¹⁷ Das Einfamilienhaus, das nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich die Begierden von Parteigängern wecken und nach Kriegsende zum Gegenstand mehrjähriger Rechtsstreitigkeiten werden sollte, befand sich im Venusweg 3 in Hütteldorf, das bis 1938 Teil des 13. Bezirks war und seither zum 14. gehört. Das Tagebuch, das den Titel »Rom 1933« trägt, endet mit den Worten »Mit Gott«.¹⁸

Ernst Stimmers gleichnamiger Vater besuchte die Bundesrealschule im elften Bezirk, die 1921 in ein neues Gebäude in der Gottschalkgasse übersiedelte. Er beendete das letzte Schuljahr 1923/24 jeweils mit einem »Sehr gut« in Betragen, Religionslehre, dem Freigegegenstand Gesang und einem weiteren Freigegegenstand, dessen Bezeichnung nicht leserlich abgekürzt ist, einem »Gut« in Deutsche Sprache, Englische Sprache, Mathematik, Physik und Turnen sowie einem »Befriedigend« in Französische Sprache, Geschichte und Geografie, Naturgeschichte, Darstellende Geometrie und Freihandzeichnen.¹⁹ Am 1. Juli 1924 legte Emil Stimmer die Reifeprüfung ab.²⁰

Ab dem Studienjahr 1924/1925 besuchte er die Bauingenieurschule an der Technischen Hochschule in Wien, die 1975 in Technische Universität umbenannt wurde. Während seiner gesamten Studienzeit wohnte Stimmer, dem die Matrikelnummer 281/1924 zugeordnet worden war, in der Hauptstraße 11 im elften Bezirk. Sämtliche von ihm im Rahmen der Vorprüfungsfächer und des Wahlstudiums absolvierten Prüfungen und Übungen wurden mit »Sehr gut« oder »Gut« beurteilt. Keine Prüfungen absolvierte Stimmer im Studienjahr 1929/30, in dem seine Inskription vorübergehend »wegen Nichtzahlung des Unterrichtsgeldes«²¹ gestrichen wurde.²² Die erste Staatsprüfung bestand er am 15. Dezember 1930 mit »Stimmeneinhelligkeit«.²³ Von 22. bis 28. November 1934 legte Ernst Stimmer den praktischen Teil der zweiten Staatsprüfung mit »Gutem Gesamterfolg« ab. Die theoretische Prüfung wurde von der Prüfungskommission im Gegenstand Wasserbau mit »Gut« und in Brückenbau mit »Genügend« beurteilt: »Der Prüfling hat somit die zweite Staatsprüfung an der Fakultät für Bauingenieurwesen mit Stimmen-Einhelligkeit bestanden.«²⁴ Stimmer wurde der Titel Ingenieur verliehen, der ab 1938 im Zuge der »Übertra-

17 Tagebuch Emil Stimmer, Nachlass Ernst Stimmer, S. 138.

18 Ebd.

19 Klassenkatalog Realschule Wien 11. Bezirk, Schuljahr 1923/24, Nr. 20, BG BRG Geringergasse Wien.

20 Prüfungsbericht 2. Staatsprüfung, Protokoll 52/1934, Technische Hochschule Wien, Archiv TU Wien.

21 Hörer katalog Technische Hochschule Wien, Matrikelnummer 281/1924, Archiv TU Wien.

22 Ebd.

23 Prüfungsbericht 2. Staatsprüfung, Protokoll 52/1934, TH Wien, Archiv TU Wien.

24 Ebd.

gung der reichsdeutschen Studienvorschriften auf die Österreichischen Hochschulen und Universitäten«²⁵ in Diplomingenieur umgeschrieben lassen werden konnte, allerdings nur von als »arisch« eingestuften Absolventen und Absolventinnen. Ernst Stimmer war eine Umschreibung erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs möglich. Seine Diplomurkunde erhielt er am 2. Februar 1951.²⁶

Wie sein Vater begann auch Ernst Stimmer im Sommer 1933, ein Tagebuch zu führen, auf dessen Umschlag in goldenen Versalien »Tirol« prangt. Der erste Eintrag ist mit »Amlach bei Lienz, 30. Juli 1933«²⁷ überschrieben. Mitte August dokumentierte der damals 27-Jährige einen Ausflug nach Südtirol: »Meine knappe Stunde Bahnfahrt bringt uns an die italienische Grenze, wo ich das erste Mal Fascisten und Carabinieri zu Gesicht bekomme. Ihre Uniformen sind wohl fesch und die Ordnung mit der die Grenzkontrolle und Verkehrsabwicklung von sich geht ist tadellos, fast möchte man sagen preußisch, doch wirken die vielen Uniformen und das große Tamtam etwas großtuerisch, besonders im Pustertal mit seinen schlichten, deutschen Bauernhäusern und urdeutschen Bewohnern, die sich durch nichts von den Pustertalern herrüber der Grenze unterscheiden.«²⁸ Im letzten Eintrag, der aus dem Sommer 1934 stammt, wird eine Fahrt auf den Großglockner »mit einem hübschen, blauen Alpenlandwagen«²⁹ beschrieben.

Am 6. Februar 1934, wenige Tage vor Ausbruch des Österreichischen Bürgerkriegs, trat der kurz vor dem Studienabschluss stehende Hochschüler Ernst Stimmer der »Vaterländischen Front« bei. Dieser Organisation wurde im autoritären Ständestaat die Funktion einer Sammelbewegung aller vaterlandstreuen Österreicher und Österreicherinnen zugedacht. Bis zu ihrer Auflösung nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Frühjahr 1938 entrichtete Stimmer sämtliche Monatsbeiträge in Höhe von zunächst zehn Groschen. Ab Juli 1935 betrug der von ihm geleistete monatliche Beitrag 40 Groschen.³⁰ Stimmer war auch Mitglied des zur »Vaterländischen Front« gehörenden Kulturwerkes »Neues Leben«, dem er am 30. September 1937 beigetreten war.³¹

Im Alter von 30 Jahren heiratete Ernst Stimmer am 29. Mai 1937 in der römisch-katholischen Pfarrkirche »Zur Heiligen Familie« in Neuottakring in Wien die aus Kärnten stammende 18-jährige Lohnbuchhalterin Adele Anna Brunner. Sie war am 14. Dezember 1918 in Villach-Völkendorf als uneheliches Kind der Schneiderin

25 Kurze Geschichte der TU Wien, URL: <https://www.tuwien.at/tu-wien/ueber-die-tuw/geschichte-der-tu-wien/> (letzter Zugriff: 21.10.2021).

26 E-Mail Alexandra Wieser an Verfasser, datiert 10.1.2020.

27 Tagebuch Ernst Stimmer, datiert 30.7.1933, Nachlass Ernst Stimmer.

28 Ebd., datiert 16.8.1933.

29 Ebd., datiert Juli 1934.

30 Mitgliedskarte Vaterländische Front, Nr. 231.579, Nachlass Ernst Stimmer.

31 Mitgliedskarte Werk Neues Leben, Nachlass Ernst Stimmer.

Elise Brunner geboren worden. In den Quellen wird Adele auch als kaufmännische Beamtin und Privatbeamtin bezeichnet.³² Ab 5. Mai 1938 schien sie in der Simmeringer Hauptstraße 11 als gemeldet auf, wo die Familie Stimmer bereits seit den 1920er-Jahren wohnte. Ernst war bis 27. November 1940 unter dieser Adresse registriert, ab 29. November 1940 dann im Haus seiner Eltern im Venusweg 3 und ab 26. September 1942 in einer »Sammelwohnung« in der Großen Mohrengasse 16 im zweiten Bezirk.³³

2.1.2 Verfolgung während der NS-Zeit

Am 10. August 1939 war auch Ernst Stimmer gezwungen, gemäß der vom NS-Regime erlassenen »Zweiten Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Änderung von Familiennamen und Vornamen« den zusätzlichen Vornamen Israel anzunehmen.³⁴ Stimmer arbeitete bis zu seiner Deportation Ende November 1943 bei der »Wiener Brückenbau und Eisenkonstruktions A. G.« an deren Standort in der Hardmuthgasse 131 im zehnten Bezirk,³⁵ für die er auch als »Statiker und Konstrukteur in Heimarbeit«³⁶ tätig war.

Entsprechend der von den Machthabern am 26. April 1938 erlassenen »Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden« gab der »Invalid. Rentner«³⁷ Emil Stimmer, in dessen Vermögensverzeichnis mit Schreibmaschine »röm. kath. Religionsgemeinschaft«³⁸ hinzugefügt worden war, am 30. Juni 1938 das Einfamilienhaus im Venusweg 3 an, dessen Wert mit 8000 Reichsmark beziffert wurde, sowie eine monatliche Invaliditätsrente »seitens der Angestelltenversicherungsanstalt in Wien«³⁹ in Höhe von 162,20 Reichsmark, die er seit 1. Jänner 1938 bezog.⁴⁰ Auf einer Akteneinlage der Abteilung Liegenschaften scheint für das Haus »Schulden 0«⁴¹ auf.

In einem Brief an die für die Zwangsenteignung jüdischen Privatvermögens zuständige nationalsozialistische Behörde in Wien berichtete Stimmer, dass ihm von

32 Abschrift Geburtsurkunde Adele Anna Brunner, ÖStA, AdR, E-uReang, FLD 14951.

33 Meldungsbestätigung, datiert 13.12.1943, Scheidungsakt Ernst und Adele Stimmer, WStLA, 17 Cg 421/43.

34 Geburtsbuch IKG Wien, 1906, Nr. 1444, Archiv IKG Wien.

35 Hausliste Wien 2. Bezirk, 1943, Große Mohrengasse 16, IKG Wien, VWI.

36 Hausliste Wien 10.–17. Bezirk, 1942, Venusweg 3, IKG Wien, VWI.

37 Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938, Stimmer Emil, ÖStA, AdR, E-uReang, VVSt, VA 8999.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 Siehe Ebd.

41 Akten-Einlage Abteilung Liegenschaften, datiert 14.7.1939, ÖStA, AdR, E-uReang, VVSt, VA 8999.

der NSDAP Hütteldorf am Tag nach der Pogromnacht im November 1938 Bargeld in Höhe von 220 Reichsmark, eine portable Schreibmaschine im Gegenwert von 200 und ein Radioapparat im Wert von 300 Reichsmark abgenommen worden seien. Er bat darum, diese Werte von den »Sühneleistungen« abzuziehen, die von ihm gemäß der am 12. November 1938 erlassenen »Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit« verlangt wurden.⁴² Im abschlägigen Antwortschreiben wurde ihm mitgeteilt, dass er diese Werte nicht in seinem Vermögensverzeichnis angegeben habe und nicht festgestellt werden könne, ob er tatsächlich im Besitz dieser Werte gewesen sei.⁴³ Ernst Stimmer antwortete, bewegliche Gegenstände seien nicht anmeldepflichtig gewesen. Zum Zeitpunkt der Vermögensanmeldung habe er keine Barmittel besessen. Er bat »nochmals, mein Ansuchen um Abstreichung der beschlagnahmten Werte von der zu leistenden Sühneabgabe beim Finanzamt Hietzing befürworten zu wollen.«⁴⁴ Auf dem maschineschriebenen Brief finden sich der handschriftliche Vermerk »nein« mit Hinweis auf das abschlägige Antwortschreiben vom 20. Februar 1939 sowie der mit dem Datum 7. März 1939 versehene Stempel »Erledigt«.

Irene Stimmer musste ebenfalls am 30. Juni 1938 Vermögen anmelden, das aus Anleihen, Spareinlagen und Schmuck bestand.⁴⁵ Sie ergänzte noch im selben Jahr in einem handschriftlichen Brief, dass sie für die Aussteuer und die am 23. September 1938 erfolgte Ausreise ihrer Tochter Elsa Vermögensanteile im Gesamtwert von 1292 Reichsmark verwendet habe,⁴⁶ und bat die Behörde in einem maschineschriebenen Brief, das Finanzamt Hietzing anzuweisen, dessen Bescheid vom 29. Jänner 1939 über die von ihr zu bezahlende »Sühneleistung« in Höhe von 1000 Reichsmark aufzuheben. Denn ihr Vermögen habe die von den Machhabern festgelegte Grenze von 5000 Reichsmark an den jeweiligen Stichtagen nicht erreicht.⁴⁷ Eine Antwort auf diese Bitte ist in dem Akt nicht enthalten.

Die zum Zeitpunkt der Vermögensanmeldung am 30. Juni 1938 noch ledige Tochter Elsa Stimmer, die als Wohnadresse Simmeringer Hauptstraße 11 und als Beruf »arbeitslos. Schneiderin«⁴⁸ angab, führte in ihrer Anmeldung neben einer Armbanduhr und Ringen im Wert von 100 Reichsmark sowie einer österreichischen Goldrente und Geschäftsanteilen der Elisabethbahn auch internationale Bundesanleihen im Gesamtwert von 1600 Reichsmark an.⁴⁹ Vom Staatskommissar in der Privatwirt-

42 Siehe Emil Stimmer an VVSt, datiert 2.2.1939, ÖStA, AdR, E-uReang, VVSt, VA 8999.

43 Siehe VVSt an Emil Stimmer, datiert 20.2.1939, ÖStA, AdR, E-uReang, VVSt, VA 8999.

44 Emil Stimmer an VVSt, datiert 22.2.1939, ÖStA, AdR, E-uReang, VVSt, VA 8999.

45 Siehe Verzeichnis Vermögen von Juden, Stimmer Irene, ÖStA, AdR, E-uReang, VVSt, VA 8988.

46 Siehe Irene Stimmer an VVSt, datiert 10.12.1938, ÖStA, AdR, E-uReang, VVSt, VA 8988.

47 Siehe Irene Stimmer an VVSt, datiert 2.2.1939, ÖStA, AdR, E-uReang, VVSt, VA 8988.

48 Verzeichnis Vermögen von Juden, Stimmer Elsa, ÖStA, AdR, E-uReang, VVSt, VA 2970.

49 Siehe ebd.